



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Erzherzog Karl : vom französischen Gesichtspunkt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Erzherzog Karl.

Vom französischen Gesichtspunkt \*).

„Dieser Prinz erfreute sich eines verdienten Ruhms, der von Jahr zu Jahr gewachsen ist und dem ich gern Huldigung zolle. Er besaß die hervorragenden Eigenschaften, die den großen Feldherren machen, und würde ohne Zweifel der erste Feldherr seiner Epoche gewesen sein, wenn ihm das Glück nicht Hindernisse in den Weg gelegt hätte, die er mit all' seinen Talenten nicht überwinden konnte.“ **Napoleon.**

Es sind heute 50 Jahre, daß zwei Feldherren, feindlichen Mächten angehörig, in derselben Zeit, der eine in Italien, der andere in Deutschland auf eine glänzende Weise zuerst auftraten. Gegen das Ende des Jahres 1796 heftete ganz Europa seine Augen auf diese beiden Nebenbuhler, von denen der ältere kaum 27 Jahre alt war. Der eine hatte in Einem Feldzug mit 30,000 Franzosen ganz Italien erobert, der andere, ein junger Prinz von 25 Jahren, hatte Oesterreich von der größten Gefahr errettet, die ihm bis dahin gedroht hatte. Durch die Geschicklichkeit seiner Bewegungen hatte er zwei französische Armeen von der Donau verdrängt, Jourdan geschlagen, den Sieger von Fleurus besiegt, und Moreau zu dem berühmten Rückzug gezwungen, der dem Sieger um so größeren Ruhm einerneten mußte. — Wenn Frankreich zu dieser Zeit nicht genug Lorbeer finden konnte, den Sieger Colli's, Beaulieu's zu kränzen, so erklärte Oesterreich nach den Worten Moreau's seinen Erzherzog für den ersten Feldherrn des Jahrhunderts, für den würdigen Erben des Prinz Eugen. Von diesen beiden jungen Helden hat der eine die Erwartungen erfüllt, die sein erstes Auftreten erregte, denn es war Napoleon; der andere, minder glücklich als verdienstreich, durch untergeordnete Hindernisse in seiner Laufbahn gehemmt, sah seinen Ruhm von dem seines Rivals verschattet; und dennoch sind die Unglücksfälle des Erzherzogs Karl durch so mächtiges Talent ausgezeichnet und mit einer hinlänglichen Zahl von Siegen begleitet, um ihm den verdienten Ruf des größten Feldherrn zu verschaffen, den Europa uns während eines 25 jährigen Kampfes hat entgegensetzen können. Als, entmuthigt durch zahlreiche Intriguen, durch Bedrückungen von Seiten der Bureaokratie, Prinz Carl sich endlich von seiner Laufbahn zurückzog, sahen Andere Napoleon, erschöpft durch

\*) Les contemporains illustres, par un homme de rien. (Lommen.)

den Sieg und verlassen vom Glück, unter der Wucht ihrer vereinigten Streiche fallen; aus ihrem Glück machten sie ihren Ruhm. Der Erzherzog allein hat die Ehre gehabt, unter gleichen Verhältnissen einige der berühmtesten Feldherren des Kaisers zu bestegen, und zuweilen mit Erfolg, immer mit Uner-schrockenheit, dem Kaiser selbst zu widerstehen (!), in allem Glanz seiner Macht und seines Ruhms.

Karl Ludwig von Lothringen, Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Teschen etc., Generalfeldmarschall des Reichs, Sohn Leopold II. und Bruder Franz I., Oheim des jetzt regierenden Kaisers, wurde geboren zu Wien den 5. Sptbr. 1771. Der junge Prinz erhielt jene sorgfältige Erziehung, die den Gliedern der kaiserlichen Familie zu geben zu den Traditionen der österreichischen Monarchie gehört \*). Er studirte die Kriegskunst unter Bellegarde, der den Ruf hatte, der größte Taktiker des Reichs zu sein; aber der Schüler vergaß bald die veraltete Schule der Routine gegenüber von Generalen, die sich unmittelbar von ihrem Genie inspiriren ließen. Er war kaum 21 Jahr alt, als sich die Coalition zwischen Oesterreich und Preußen bildete, und als ihm der Auftrag wurde, die Avantgarde der österreichischen Armee unter dem Prinzen Coburg zu commandiren \*\*). Während dieses ganzen Feldzugs bewies er einen großen

\*) Der Geburtsort des Erzherzogs war Florenz. Unter den Lehrern, welche den meisten Einfluß auf sein jugendliches Gemüth ausübten, zeichnete sich der Jesuit Graf Hohenwart aus. Schon in seiner frühesten Jugend wurde der Erzherzog in politische Verhältnisse verstrickt. In dem belgischen Aufstande von 1790 wurde er von der gemäßigten Partei der Rebellen, die sich vor der Anarchie scheuten, zum Erbsouverain und Großherzog Belgiens ausgerufen und nach Beilegung des Aufstandes in der That vom Kaiser zum künftigen Generalstatthalter bestimmt und nach Brüssel geschickt, um dort seine weitere Ausbildung zu erhalten. Er blieb daselbst bis zur Schlacht von Temappe.

\*\*\*) Schon in seiner Theilnahme an den Revolutionskriegen seit 1793 finden wir viel Rühmliches vom Erzherzoge aufgezeichnet. Im Treffen bei Aldenhoven rief er seinen Soldaten zu: „Die Franzosen glauben unüberwindlich zu sein; zeigt euch als Männer, als brave Wallonen und jagt sie zum Teufel!“ Glänzend war seine Tapferkeit in der Schlacht bei Neerwinden. Bei seinem siegreichen Einzug in Brüssel (1793) wurde er nun wirklich zum Generalstatthalter der Niederlande ernannt. Diese Stellung war theils wegen der inneren Parteilungen, theils wegen der bedenklichen Lage nach Außen hin höchst mißlich. Das große Vertrauen, welches Karl durch seine Persönlichkeit erweckte, unterstützte ihn unter diesen Umständen. Die Staaten nannten ihn in einem Schreiben an den Kaiser (17. Aug. 1793) den Schutzgeist der Belgier. So konnte das Gouvernement den Ständen wieder einen Beweis des Vertrauens geben, indem sie eine Nationalbewaffnung anordnete. Der Erzherzog hielt mit Entschiedenheit auf die gewissenhafte Beobachtung der *joyeuse entrée*, des Nationalrechts der Belgier. In der Schlacht bei Landrecies zeichnete er sich so aus, daß ihn der Kaiser zum Generalfeldzeugmeister ernannte. Ebenso in der Schlacht bei Fleurus.

Muth, und zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht von Neerwinden aus, wo Dumouriez beslegt und Belgien durch eine einzige Schlacht wieder erobert wurde. In Folge dieses Sieges wurde der Erzherzog zum Großkreuz des Maria-Theresenordens und zum Statthalter der Niederlande ernannt \*). In dem folgenden Feldzug, als Preußen sich von der Coalition zurückzog und Oesterreich mit seinen Hülfquellen und den englischen Subsidien allein den Krieg fortsetzen mußte, unterstützte der Prinz mit Talent und Unererschrockenheit die zuweilen erfolgreichen Operationen des General Clerfayt \*\*). Nach vergeblichen Anstrengungen, durch die Vermittelung Preußens den Frieden zu erhalten, entschloß sich das Directorium, bei Eröffnung des Feldzugs von 1796 einen großen Schlag zu führen. Die Operationen der drei großen französischen Armeen, unter Moreau, Jourdan und Bonaparte, sollten sich zu Einem System verbinden. Die Armee von der Sambre und Maas sollte ihren rechten Flügel auf den Rhein stützen, während ihr linker in Deutsch-

\*) Das Jahr 1795 brachte Karl in Wien zu, wo er sich, namentlich unter der Leitung des Generals Lindenau, mit dem Studium der Kriegswissenschaften beschäftigte. Durch kaiserliches Hofdekret wurde ihm den 21. Februar 1796 an Clerfayt's Stelle der Oberbefehl der Armee am Niederrhein übertragen, mit der Würde eines Reichs-Generalfeldmarschall.

\*\*) Eine Stelle aus dem Tagesbefehl vom 30. Mai 1796 ist auch für unsere Zeit von Interesse. „Die Herren Generale werden sich angelegen sein lassen, bei ihren Truppen jene allgemeine Ergebenheit zu ihren Pflichten durch lebhafteste Empfindungen der Vaterlandsliebe und durch edlen Drang nach Ruhm und Achtung zu erhöhen; sie werden die Sorge tragen, sie vor jenem Schwindelgeiste der Zeit zu bewahren, der die öffentliche Meinung verführt und die Bande der Gesellschaft auflöst; sie werden nicht dulden, daß einzelne Glieder durch unvorsichtige Reden, unreifen Tadel, politische Schmähfucht, die standhafte Beharrlichkeit des Körpers untergraben; sie werden den Kern des deutschen Volkes in dem festen Bewußtsein und in dem warmen Gefühl für unsere gerechte Sache erhalten. — Wir kämpfen um Alles, was uns theuer ist, um Glauben, Regierungsform, Eigenthum, politische echte Freiheit, Ordnung und Geseze, gegen die Anfälle eines Volks, das alle Bande der Gesellschaft mit Füßen tritt, alle Begriffe und alle Besitzungen zerstört und ohne Treue, ohne Glauben, ohne Pflicht und ohne Gewissen die ganze Menschheit in das Verderben reißen will. Wir verfechten die Rechte gebildeter Nationen; Deutschland hat uns die Sorge für sein Wohl und für seine Erhaltung anvertraut; dieser großen Erwartung müssen wir entsprechen.“ — Von Interesse, aber nicht gerade erhebend, ist die Stellung des Feldhern zu den Reichsständen, von deren Bereitwilligkeit er bis auf einen gewissen Grad abhängig war und die durch Befolgung ihrer partikulären Interessen allen gemeinsamen Maßregeln widerstrebten. Von ihrem Standpunkt aus konnte man ihnen das nicht verdenken, aber daraus sieht man eben, wie die Auflösung eines solchen Verhältnisses geschichtliche Nothwendigkeit war.

land vorrücken, sich aber immer auf der Höhe des linken Flügels der Rheinarmee halten sollte. Das Centrum und der rechte Flügel dieses zweiten Corps sollte in Schwaben vordringen bis zu den Tyroler Alpen, um sich von da aus mit der italienischen Armee zu vereinigen, und so dem Kaiser in seiner eigenen Hauptstadt den Frieden zu dictiren.

Oesterreich sah die Gefahr und rüstete sich; während Bismarck mit Verstärkungen nach Italien geschickt wurde, erhielt der junge Erzherzog das Generalcommando der deutschen Armee.

Wer die Operationen dieses schönen Rheinfeldzuges genauer kennen lernen will, findet die Details in einem Werk des Erzherzogs selbst, in den Memoiren von Jomini, und in Thiers; ich begnüge mich hier mit einer Skizze. Die beiden Heere waren ziemlich gleich stark, auf jeder Seite etwa 150,000 Mann. Die Franzosen hatten zwei ausgezeichnete Generale, aber sie agirten abgesondert und in einer großen Entfernung von einander. Jourdan drang über Düsseldorf in Deutschland ein, Moreau über Haßberg, die beiden österreichischen Armeen wichen anfänglich. Nach einer langen Reihe von Kämpfen drang Moreau über die Donau in Baiern ein. Der Zweck des Erzherzogs, indem er sich auf die Donau lehnte, war sich zu concentriren, um auf jede einzelne der beiden Armeen mit überlegener Masse einwirken zu können. Indes bemühte sich Jourdan, Wartenleben nach Böhmen zu drängen; dieser war auf dem Punkt, diese falsche Bewegung zu machen, als plötzlich der Erzherzog, nachdem er Moreau die mörderische Schlacht bei Meresheim geliefert und General Latour mit 36,000 Mann zu seiner Beobachtung zurückgelassen hatte, sich schnell mit 25,000 Mann dem Wartenleben'schen Corps näherte, sich mit ihm vereinigte, und gemeinschaftlich auf Jourdan eindrang. Dieser suchte zu entkommen, aber er wurde (24. August) ereilt, auf verschiedenen Punkten zugleich angegriffen und völlig geschlagen. Bei Würzburg suchte er seine zerstreuten Truppen zu sammeln, aber der Erzherzog folgte ihm auf dem Fuße, und griff ihn (3. September) von Neuem an. Der linke Flügel der Oesterreicher wurde anfangs zurückgeschlagen, aber der Erzherzog schickte Wartenleben über den Main, um den Franzosen von da in den Rücken zu fallen. Vier und zwanzig Escadronen österreichischer Kürassiere durchschwammen den Main, und unterstützt von acht Grenadierbataillonen, zwangen sie die Franzosen zu wilder Flucht. So wurde Jourdan, nachdem er während eines Vierteljahres Wartenleben bis an die böhmische Grenze gedrängt hatte, seinerseits durch die kühne Wendung des Erzherzogs, in 25 Tagen von der böhmischen Grenze bis unter die Mauern von Düsseldorf zurückgetrieben.

Das Unternehmen war gefährlich, denn Moreau hätte seinerseits eine ähnliche Wendung machen, und den Erzherzog in die größte Gefahr bringen können. Aber Moreau wagte es nicht, von dem Operationsplan des Directoriums abzugehen, und hoffte durch weiteres Vordringen den Erzherzog von der Verfolgung abzulenken. Aber der Prinz ließ sich von seinem Unternehmen nicht abwenden, und kam auf seinen ersten Gegner nicht eher zurück, als bis er sich des zweiten völlig entledigt hatte. Moreau begriff die Gefahr seiner Stellung; der Unstern Jourdan's stellte ihn dem Angriff der gesammten feindlichen Armee bloß. Er kehrte um, ging über den Lech, schlug sich durch die verschiedenen österreichischen Corps durch, die ihm den Rückzug abzuschneiden versuchten, kämpft bei Gmündlingen und bei Schlingen mit zweifelhaftem Glück gegen den Erzherzog und Wartensleben, und ging bei Breisach über den Rhein. So war durch die Schnelligkeit, Kühnheit und Gewandheit des Erzherzogs der Plan des Directoriums umgestoßen\*).

Dieser Feldzug brachte dem Prinzen die größte Ehre. Zwei Monate vorher glaubte sich Oesterreich verloren; Bonaparte vernichtete alle seine Armeen

\*) Ein wohlthuender Zug wird uns vom Erzherzog aus diesen Tagen (Sept. 96) gemeldet. General Marceau war bei Höchstembrot tödtlich verwundet und von seinen Waffengenossen in Uttenkirchen zurückgelassen. Dort fanden die Oesterreicher bei ihrem Vorrücken den jungen Helben (er zählte erst 27 Jahr), dessen Name bei Freund und Feind gleich guten Klang hatte. Der Erzherzog war tief erschüttert, als er am Sterbelager seines Gegners stand. Er sandte ihm seinen eigenen Arzt und zeigte offen seine Achtung vor dem edlen Feinde. Als Marceau (26. Sept.) gestorben war, sandte Karl seine Leiche der französischen Armee, gab seine gefangenen Waffengenossen frei, ließ sie so den Todten begleiten und beorderte eine Reiterschaar, die der Leiche und den treuen Kameraden das Ehrengelände bis Neuwied folgte. Am 25. Sept. wurde Marceau beerdigt; auch die Oesterreicher traten auf des Erzherzogs Befehl in's Gewehr und gaben Salven, den edlen Feind zu Ehren.

Nach dem Abschluß des Friedens von Campo Formio wurde der Erzherzog zum Gouverneur und Generalcapitain des Königreichs Böhmen ernannt und ordnete mit großer Einsicht das dortige Militairwesen.

Ein schöner Zug aus dem Gefecht bei Stockach (Mai 1799). Er eilte der außerordentlichen Gefahr entgegen. Kugeln dicht um ihn. „Erinnert euch,“ rief er den Kriegern zu, an deren Spitze er stand, „daß ihr Oesterreicher Grenadiere seid; hier gilt es Ehre und Vaterland; wir müssen siegen oder sterben.“ Aber sie fühlten, wie theuer Karls Leben dem Vaterlande sei. „Zurück! Ew. Königl. Hoheit!“ riefen Einige; „das ist nicht Ihr Plaz!“ Und: „Zurück!“ scholl's die ganze Linie hinab. Einige alte Grenadiere traten vor und sprachen, indem ihnen Thränen über die Wangen rannen: „Wir haben keinen Muth, so lange wir Ihr Leben in Gefahr sehen, verlassen Sie Sich auf uns; wir sind ja Ihre Grenadiere; ja, wir werden siegen oder sterben. Da gab der Erzherzog nach und eilt zurück; und die Grenadiere hielten Wort (Duller).

in Italien und näherte sich Tyrol; Jourdan bedrohte Böhmen, Moreau drang in Baiern ein. Zugleich suchte Preußen, unter dem Schuzmantel seiner Neutralität, die Verlegenheit seines Nachbarn zu benutzen, um sich in Deutschland auszubreiten; schon hatte es Nürnberg gedrängt, sich unter seine Souveränität zu stellen, und theilweise schon Besitz davon ergriffen; es hatte Württemberg, Baden und Cassel von Oesterreich abgezogen. So standen die Sachen, als die glänzende Bewegung eines 25jährigen Generals plötzlich die Lage veränderte; Preußen beeilte sich, seine Truppen aus Nürnberg zurückzuziehen; der König von Baiern, dessen Minister schon mit Moreau unterhandelt hatten, verweigerte die Ratification des Tractats und fiel wieder unter das österreichische Joch, und der Krieg zog sich nach der französischen Grenze hin; Kehl und Hüningen mußten sich den siegreichen Waffen des Erzherzogs ergeben.

Indeß rüstete sich Bonaparte, die bairischen Alpen zu übersteigen, um allein den Plan des Directoriums auszuführen. Um diese neue Gefahr zu beschwören, warf Oesterreich natürlich die Augen auf denjenigen, der es schon einmal gerettet. Nach einem glänzenden Empfang in Wien wurde der Erzherzog zum Generalissimus aller österreichischen Armeen ernannt und befehligt, sich sogleich gegen Bonaparte zu wenden.

Unglücklicherweise verband der Erzherzog mit seinen großen militärischen Eigenschaften nicht dieses Selbstvertrauen, diese Hartnäckigkeit und Unabhängigkeit des Willens, die sein junger und ungestümer Gegner so häufig gegen das Directorium anwandte. Seit Wallenstein ist es bei dem Hofkriegsrath zu Wien mehr als je Sitte, die Generale zu beschränken; der Hofkriegsrath behält sich die absolute Leitung des Ganzen vor und überläßt dem Feldherrn nur das Detail. Im Augenblick, wo ganz Deutschland, durch die Stimme des Coadjutor von Mainz, die Nothwendigkeit anerkannte, dem Prinzen eine militärische Dictatur zu übertragen, die seinem Genie erlaubte, sich frei zu entwickeln, schrieben ihm einige alte Taktiker des Cabinets einen absurden Feldzugsplan vor und in seinem Respect vor der Wiener Bureaukratie unterwarf sich der Erzherzog blind der Bestimmung, die er mißbilligte. Alle Schriftsteller sind einig darin, seine Operations-Planie zu tadeln.

„Der große Fehler des Hofraths, die kaiserliche Armee in Friaul, nicht in Tyrol zu sammeln, setzte die Hauptstadt in Gefahr und entschied über den Ausgang des Kriegs. Wären die Franzosen gezwungen worden, den Krieg in Tyrol zu führen, so hätte der österreichische Feldherr sein Heer 20 Tage früher vereinigen, er hätte in einem dem Kaiserhause blind ergebenen Volk

ein angemessenes Schlachtfeld aussuchen, von der Rheinarmee Verstärkung empfangen und seine Bewegungen concentriren können \*).“

In Stelle dessen mußte jetzt der Erzherzog seine Armee hinter dem Tagliamento aufstellen, ehe sie vollzählig war und sich so dem Angriff eines Generals aussetzen, der unter Allen am gewandtesten war, seinen Fehler zu benutzen. Es war den 16. März 1797, daß die beiden Gegner sich zum ersten Mal am Tagliamento gegenüberstanden, beide jung, geschickt, unerschrocken; aber der Eine seiner Soldaten so sicher wie seiner selbst, der Andre höchst unsicher über den Ausgang. Nach einigen Scharmüßeln, um den Gegner zu versuchen, ließ Bonaparte Bivouak aufschlagen. Der Erzherzog wurde dadurch getäuscht; er glaubte, daß die französische Armee, ermüdet durch einen langen Marsch, Ruhe halten wollte und ließ seinerseits Bivouak aufschlagen; aber zwei Stunden darauf stellten sich die Franzosen plötzlich wieder in Reihe, stürzten sich in den Fluß und waren schon in der schönsten Ordnung am andern Ufer in Schlachtordnung aufgestellt, als der Feind erst zu den Waffen lief. Nach einem tapfern Widerstand sah sich der Erzherzog zum Rückzug genöthigt, mit Zurücklassung von 4—500 Gefangenen.

Inzwischen hatte Massena das österreichische Corps des Generals Lusignan vor sich hergetrieben, sich des Passes von Tarvis bemächtigt und so die Division des General Bayalitsch abgeschnitten. Um diese Division zu befreien, verließ der Erzherzog auf einen Augenblick das Gros seiner Armee, vereinigte sich mit 6000 ungarischen Grenadieren mit der Division Lusignan,

\*) Eine Erklärung des Erzherzogs selbst über seine Stellung zum Hofkriegsrath wird hier am Orte sein. — Fehlerhaft werden immer die Plane von Männern ausfallen, die ohne Kenntniß des Krieges den Umfang und den Werth der Operationen nicht zu würdigen verstehen und ihren Gang nach politischen Ansichten bestimmen, eben so jene Vorschläge, die, entfernt vom Kriegsschauplatz entworfen, den Umständen nicht mehr entsprechen, wenn sie zur Ausführung gelangen. Dem Erzherzoge wurde vom Wiener Hofe die Geheimhaltung der ihm ertheilten Befehle und ihre schnellste Befolgung ohne weitere Einwendung zur unbedingten Pflicht gemacht. Ein Feldherr, der unzweckmäßige Befehle über Operationen erhält, deren Ausführung, unabhängig von jeder fremden Theilnahme und ausschließlich an einem großen zusammenhängenden Entwurf ihn allein obliegt, ist nicht nur berechtigt, sondern auch verbunden, den Zweck nach seiner bessern Einsicht und Ueberzeugung zu verfolgen. Sind aber solche Anordnungen durch politische ihm unbekannte Beweggründe veranlaßt, beruht ihre Ausführung auf mehreren unabhängigen Generalen und Armeen, dann wird blinder Gehorsam zum Gesetz, weil es weniger schädlich ist, daß das ganze Triebwerk nach einem fehlerhaften Plane fortgeht, als daß jede einzelne Feder sich mit einer eignen abgeforderten Schnellkraft bewegt. Das Opfer desjenigen, der in einer solchen Lage seine bessere Ueberzeugung mit dem Gefühl aufgibt, auch seinen Ruhm auf's Spiel zu setzen, ist eines der größten unter den vielen, welche der Feldherr dem öffentlichen Wohl zu bringen gezwungen ist.

und nimmt den Paß ein; Massena, mit seiner gewohnten Hartnäckigkeit, greift ihn wieder an; beide Feldherrn, von der Wichtigkeit dieses Passes durchdrungen, setzen sich den größten Gefahren aus. Der Paß von Tarvis ist der Schlüssel von Dalmatien. Man schlug sich über den Wolken, auf Schnee- und Eisfeldern. Endlich, nachdem er sich zwanzigmal dem Tode ausgesetzt hatte, sah sich der Erzherzog genöthigt, Tarvis seinem hartnäckigen Gegner zu überlassen und die Division Bayalitsch aufzugeben, die auf der einen Seite von Massena, auf der andern von Bonaparte angegriffen, die Waffen strecken mußte.

So kam Bonaparte auf dem Gipfel der Alpen an, vereinigte sich mit Joubert und Massena und war im Begriff mit 50,000 Mann auf Wien zu rücken, als er die Nachricht von dem Aufstand der venetianischen Provinzen empfing, der sich über alle Provinzen am rechten Ufer des Mincio ausdehnte und im Fall eines Rückzugs die Sicherheit seiner Armee bedrohte. Gleichzeitig erfuhr er, daß das Directorium aus Mangel an Geld die beiden Rheinarmeen nicht hatte in's Feld rücken lassen, daß Oesterreich in seiner höchsten Noth das Volk zu den Waffen rufen wolle. In dieser mißlichen Lage entschloß sich Bonaparte Unterhandlung zu versuchen; er bot dem besiegten Feind Frieden an und richtete an den Erzherzog den 31. Mai von Klagenfurt aus den berühmten Brief, den wir hier mittheilen, weil er die Achtung Bonapartes für den Erzherzog ausspricht:

„Herr General! Die braven Soldaten kämpfen und verlangen nach Frieden; dauert der Krieg nicht schon sechs Jahr? haben wir nicht genug Menschen umgebracht, der Menschheit genug Leiden verursacht? Das Directorium hat Sr. Maj. dem Kaiser den Wunsch zu erkennen gegeben, einem Kriege ein Ende zu machen, der alle Welt in's Unglück stürzt; das englische Cabinet hat es verhindert. Ist denn keine Hoffnung uns zu verständigen? Und müssen wir im Interesse einer Nation, die den Leiden des Kriegs fern bleibt, fortfahren uns einander zu erwürgen? Sie, Herr General, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne nahe stehen und über die kleinlichen Leidenschaften erhaben sind, welche so häufig die Regierungen bestimmen, wollen Sie Sich den Ruhm eines Wohltäters der Menschheit erwerben, eines Retters von Deutschland? Nicht als ob es sich nicht auch auf andere Weise retten ließe; aber auch im Fall eines günstigen Ausgangs leidet doch immer Deutschland unter dem Kriege. Was mich betrifft, so würde ich mich stolzer fühlen, durch diese Gröfßnung auch nur Einem Menschen das Leben gerettet zu haben, als über den traurigen Ruhm, der aus Kriegsthaten entspringt.“

Der junge Prinz antwortete:

„Herr General! indem ich den Krieg führe und den Ruf der Ehre und der Pflicht gehorche, wünsche ich nicht minder als Sie den Frieden zum Wohl der Völker und der Menschheit. Da es mir aber in meinem Posten nicht zukommt, den Streit der kriegführenden Nationen zu entscheiden, da ich mit keiner Vollmacht versehen bin, so werden Sie es natürlich finden, daß ich in keine Unterhandlung eintrete, sondern für einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit höhere Befehle erwarte. Wie es aber auch mit den Aussichten des Kriegs oder des Friedens stehen möge, so bitte ich Sie, Herr General, von meiner Hochachtung überzeugt zu sein.“

Bald darauf kamen die österreichischen Bevollmächtigten an; die Friedenspräliminarien wurden zu Leoben unterzeichnet und den 17. Oct. desselben Jahres zu Campo Formio dem ersten continentalen Kriege gegen die Revolution ein Ende gemacht.

Inzwischen war der durch England angeschürte gewaltige Streit zwischen der Revolution und Europa nur vertagt, der Friede von Campo Formio trug in sich den Keim eines neuen Krieges und der Congress zu Raftadt setzte nur die Unverträglichkeit der beiden Systeme an's Licht. Bald war ganz Europa wieder in Brand; Oestereich, im Vertrauen auf eine thätige Mitwirkung der Russen, rüstete sich, um Frankreich gleichzeitig in Italien, der Schweiz und am Rhein anzugreifen. Noch dauerte der Congress, als schon von allen Seiten die Truppen marschirten. Nachdem endlich das Directorium vom Wiener Cabinet vergebens eine Erklärung gefordert hatte über die Bewegungen des russischen Corps unter Suwarow, befahl es den Generalen seiner vier Abtheilungen ihre Operationen zu eröffnen. Der Krieg war factisch erklärt. Der Erzherzog, der in Baiern mit 25,000 Mann campirte, wurde beauftragt, Jourdan die Spitze zu bieten. Der französische General passirte den 1. Mai 1799 den Rhein, der österreichische General den 3. Mai den Lech, und bald standen die beiden Gegner einander gegenüber. Es war Jourdan bestimmt in seinen Kämpfen gegen den Erzherzog immer unglücklich zu sein. Im ersten Treffen, bei Ostrach, wurde er nach einem tapfern Widerstand zum Rückzug genöthigt. Darauf machte er selber den 25. Mai einen Angriff bei Stockach. Lebhaft bedrängt durch die französische Avantgarde unter Soult, sah der Erzherzog anfänglich seinen rechten Flügel bis hinter Liptingen zurückgedrängt. In dem Raufch dieses ersten Erfolgs sendet Jourdan den General St. Cyr mit einer starken Abtheilung gegen die Flanke seines Feindes, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Mit einem

raschen und sichern Blick ausgestattet, beunruhigt sich der Erzherzog wenig über diese Bewegung und beschränkt sich darauf, seinen rechten Flügel zu verstärken, der die Wälder von Liptingen hartnäckig vertheidigt. Er stellt sich selber zu Fuß an die Spitze seiner Grenadiere und wirft nach einem blutigen Gefecht die Franzosen in die Ebene zurück. Jourdan will St. Cyr zurückrufen, aber es war zu spät; es blieb ihm nur seine Nachhut, die sich gegen die wiederholten Angriffe der österreichischen Cuirassiere nicht halten konnte. Eine schreckliche Verwirrung bemächtigt sich der französischen Armee; trotz aller heroischen Anstrengungen wird Jourdan von der Flucht mit fortgerissen. Aber die österreichische Armee, selbst erschöpft, konnte diesen Sieg nicht benutzen. Jourdan stellte sich in den Pässen des Schwarzwaldes auf, übergab das Commando seinem Obersten und begab sich nach Paris, um sich über den schlechten Zustand seines Heeres zu beklagen.

Hätte der Erzherzog ohne Verzug die besiegte Armee verfolgt, so hätte er sie vollständig aufreiben können. Dann wäre es Zeit gewesen nach der Schweiz zurückzukehren und Massena abzuschneiden. Aber der Hofkriegsrath, nach dem falschen Grundsatz, daß der Schlüssel des Krieges in den Bergen sei, verbot dem Erzherzog gegen den Rhein vorzurücken, bevor die Schweiz geräumt sei.

Der Erzherzog bewerkstelligte seine Vereinigung mit dem Corps seines Unterfeldherrn Hoß und zwang nach 14tägigem Kampf Massena seine Vertheidigungslinie zusammenzuziehen, sich in Zürich zu concentriren und seinen rechten Flügel hinter den St. Gotthard aufzustellen; die Hälfte der Schweiz war in seinen Händen. Bald räumt Massena auch Zürich, der Erzherzog zieht ein; aber geschwächt durch die Absendung eines Corps von 25,000 Mann zur italienischen Armee, wartete er auf die Ankunft der russischen Armee unter Korsakoff, als der Hofrath einen neuen Kriegsplan erfann, der vollständig die Stellung der Truppen veränderte. Da sich die Oesterreicher mit den Russen nicht recht vertrugen, so wurde ausgemacht, daß man die Truppen jeder Nation nur gemeinsam wolle kämpfen lassen; der Erzherzog empfing Befehl seine Stellung an Suwarow zu überlassen, der aus Italien kommen sollte, um sich in der Schweiz mit Korsakoff zu vereinigen und sich sofort nach dem Rhein zu begeben, um dort für sich zu agiren.

Die Folge war, daß Massena seinen unfähigen Gegner Korsakoff in der Schlacht bei Zürich vernichtete und daß Suwarow nun gerade zur Zeit kam, die Niederlage seiner Landsleute zu theilen.

Als der Erzherzog dieses erfuhr, nahm er es auf sich, sich der Schweiz zu nähern und machte Suwarow den Vorschlag, gemeinschaftlich zu operiren.

Wüthend über seine Niederlage, antwortete der brutale Russe, er wolle mit den Oesterreichern, von denen er verrathen sei, nichts mehr zu thun haben, und begab sich mit 30,000 Mann, dem Rest der 80,000, die er nach Italien geführt, auf den Rückzug nach Rußland \*).

Nach dieser brutalen Antwort wendete sich der Erzherzog eilig gegen die Rheinarmee zurück, die schon Philippsburg blockirte; er entsetzt den Platz den 23. Novbr., schlägt die französische Armee den 29. bei Heinzheim und den 5. Decbr. wird ein Waffenstillstand geschlossen, in Folge dessen beide Armeen an den beiden Reinfsern ihre Winterquartiere beziehen.

Nach dem Ende des Feldzugs von 1799 schützte der Erzherzog, in dem Verdruß seine Pläne fortwährend durch den Hofrath paralysirt zu sehen, die Schwäche seiner Gesundheit vor, überließ die Stelle seinem Bruder, Erzherzog Johann, und zog sich nach Böhmen zurück.

Inzwischen kam Bonaparte aus Aegypten zurück, bemächtigte sich der Gewalt und der Krieg begann lebhafter als je. In derselben Zeit als der erste Consul die Oesterreicher bei Marengo schlägt, geht Moreau über den Rhein, bedrängt den Erzherzog Johann bei Neresheim, bei Rördlingen, bei Oberhausen und schlägt ihn bei Hohenlinden; auf die Nachricht so vieler Unglücksfälle beeilt sich der Wiener Hof, den Erzherzog Karl zurückzurufen; aber es war zu spät, der Prinz fand Moreau 30 Stunden von Wien, wie

\*) Der Rückzug Suwarow's geschah mit Bewilligung Paul's, der seinem Feldherrn schon damals offen erklärt, daß dessen Rückkehr nach Rußland sein Hauptzweck sei; den 29. Oct. schrieb er an Suwarow, daß er beschlossen habe, das Bündniß mit dem Wiener Hofe gänzlich aufzugeben und nur ein und dieselbe Antwort zu ertheilen, da er, so lange Thugut Minister bleibe, nichts glauben, folglich auch nichts thun werde; den 20. November: „Indem ich Oesterreich der Willkür des Geschickes preisgab, konnte ich mich gleichzeitig nicht lossagen von der Aufmerksamkeit auf die Lage, in welcher sich Europa bei meinem völligen Austritt aus der Coalition und der Rückkehr aller meiner gegen Frankreich verwendeten Truppen befindet. Ich erwarte, daß das Wiener Cabinet wieder zu mir zurückkommt, mit der Bitte um Wiederherstellung des frühern Bündnisses, so wie um gemeinschaftliche Anordnung neuer Maßregeln, um mit vereinten Kräften gegen die Franzosen zu operiren.“ Deshalb befehlt er Suwarow in der Vorkaussetzung, daß dessen Rückmarsch nicht vor dem Mai möglich sei, während dieser Zeit jeder Verbindung mit den österreichischen Befehlshabern auszuweichen und sich weder mit ihnen zu vereinigen, noch irgend etwas zu unternehmen; er fügte hinzu, daß er nur dann den Maßregeln gegen die Feinde der Throne wieder beitreten werde, wenn Ergebenheit, Gefälligkeit und Genugthuung von Seiten des römischen Kaisers erfolge, daß er aber auch dann nicht von den Andern abhängig, sondern für sich allein handeln, und sowohl von dem Wiener, als von dem Londoner Cabinet verlangen werde, daß sie seinen Plänen folgen.

Grenzboten. II, 1847.

er eine völlig aufgelöste Armee vor sich her trieb, und kam gerade zur Zeit an, den Waffenstillstand zu unterzeichnen, dem bald darauf (9. Febr. 1801) der Friede von Limeville folgte, durch welchen die zweite Coalition beendet wurde.

In dem Zwischenraum zwischen der zweiten und dritten Coalition beschäftigte sich der Erzherzog Karl, in's Kriegsministerium berufen, auf das Ernstlichste damit, die militärische Organisation Oesterreichs auf einen guten Fuß zu setzen; er bestimmte für die Soldaten eine Dienstzeit, die bis dahin unbeschränkt gewesen war, und fügte einige andere wohlthätige Neuerungen hinzu. Ebenso bescheiden als tapfer, verschmähte er die Statue, welche der König von Schweden, ein großer Bewunderer seines Talents, auf dem Reichstag zu Paderborn ihm zu Ehren aufzurichten, den Antrag stellte.\*)

Nach vier Jahren diplomatischer Verhandlungen entschloß sich Oesterreich, auf Rußland gestützt, noch einmal den Degen gegen Frankreich zu ziehen. Erzherzog Karl, der sich entschieden gegen den Krieg ausgesprochen hatte, wurde weder zu den Vorbereitungs-Conferenzen zugezogen, noch über den Feldzugsplan befragt. Das Cabinet von St. Petersburg, welches den unfehligen Widerwillen Suwarow's gegen den jungen Feldherrn theilte, verlangte, daß er die Armee, mit welcher sich russische Truppen vereinigen sollten, nicht commandiren dürfe; das Commando dieser Armee wurde dem General Mack anvertraut, dessen schon in Italien erwiesene Untüchtigkeit in Deutschland noch augenscheinlicher werden sollte. Dem Erzherzog wurde das Commando über die vereinigte Armee an der Etsch übergeben.

Ich übergehe hier die glorreiche Schlacht von Austerlitz, und halte mich nur an die besondern Bewegungen des Erzherzogs. Während Mack und der Erzherzog Ferdinand sich in Deutschland schlagen ließen, hielt Prinz Karl allein gegen Massena in Italien die Ehre der österreichischen Waffen auf-

\*) Der Abschied des Erzherzogs von seiner Armee (17. Mai 1800) war ergreifend. Sie wußte wohl, was sie in ihm verlor. Von jeher war sein Privatvermögen die Casse der Offiziere, der Gemeinen gewesen, und als sich dasselbe durch die reiche Erbschaft, welche ihm nach dem Tode seiner Tante, der Erzherzogin Maria Christina, zufiel, beträchtlich vermehrte, fand er hierin nur einen willkommenen Anlaß, dem Drange seines Herzens folgen zu können, um seine Soldaten zu unterstützen. Das flog von Mund zu Mund, wenn er, ohne damit zu prunken, jedem Sergeanten, der zum Offizier befördert wurde und dem es an Mitteln, sich zu equipiren, fehlte, ein Geschenk von 25 Ducaten, wenn er armen Offizieren eine Zulage von 10 Gulden gab, wenn er aus seinem Vermögen für Herbeischaffung von Fleisch, Wein, Branntwein und dergl. für die braven Truppen sorgte, die sonst während eines harten Winters in ausgefogenen Landstrichen Mangel gelitten hätten. (Duller.)

recht. Nach drei Tagen blutigen Kampfes zwang er den Feind, ihm das Schlachtfeld von Caldiero zu überlassen. Und als in Oesterreich Alles verzweifelte, führte er die ihm anvertraute Armee unverfehrt zurück.

Nach dem Frieden von Preßburg wurde er zum Präsidenten des Kriegshofrathes und zum Generalissimus aller österreichischen Armeen ernannt. Er ergriff zum letzten Mal die Waffen im Jahre 1809 und endigte seine militärische Laufbahn durch einen glorreichen, wiewohl unglücklichen Kampf gegen Napoleon selbst. Oesterreich hatte seit lange vor den schimpflichen Frieden von Preßburg zu brechen; die Verwickelungen in Spanien schienen eine günstige Gelegenheit, und Erzherzog Karl, tief ergriffen von der traurigen Lage seines Vaterlandes, warf sich mit Enthusiasmus in diesen Krieg. Er drang in Baiern ein, nachdem er vorher eine Proclamation voll glühender Vaterlandsiebe an die Soldaten erlassen \*).

Napoleon, durch die Schnelligkeit des Angriffs überrascht, hatte Berthier vorausgeschickt, die verschiedenen Corps an der Donau zu sammeln. Dieser, mehr für das Bureau, als für das Schlachtfeld geschaffen, hätte beinahe den Feldzug verdorben. Er dehnte seine Truppen in einer unermesslichen Linie aus. Der Erzherzog war im Begriff, die beiden Flügel zu durchbrechen, aber Napoleon, begünstigt durch die Langsamkeit der Oesterreicher, kam zur Zeit an, übersah mit seinem Adlerblick die Verhältnisse und gab ihnen eine andere Wendung. Fünf Tage blutiger Treffen, eben so viel Siege, werfen den

\*) In dem Ausruf an die deutsche Nation, den der Erzherzog beim Wiederanfangen der Feindseligkeiten (April 1809) erließ, kam Folgendes vor: „Se. Majestät ergreifen gezwungen die Waffen, weil der französische Kaiser nicht haben will, daß ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft erkenne, seinen Eroberungsabsichten diene. Wir überschreiten die Grenze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutschlands. Nicht, um deutsche Verfassungen, Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten und fremde aufzubringen. Nicht, um Throne zu stürzen und damit nach Willkür zu schalten. Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten, um Deutschland die Unabhängigkeit und die Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Dieselben Anmassungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutschland bereits gebeugt. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung. Deutsche! würdigt eure Lage! Nehmt die Hülfe an, die wir euch bieten! Wirkt mit zu eurer Rettung!“ — In einer gleichzeitig erschienenen halboffiziellen Denkschrift hieß es noch deutlicher: „Nehmt Spaniens großes Beispiel nach, das, ein Opfer der schändlichsten Verrätherci, auch dann noch mächtig sich erhob, als schon zahlreiche feindliche Legionen seinen Boden überschwemmt hatten! Zeigt, daß auch euch euer Vaterland und eine selbstständige deutsche Regierung und Gesetzgebung theuer sei, daß ihr Entschluß und Kraft habt, es aus der entehrenden Sklaverei zu reißen, es frei, nicht unter fremdem Joch erniedrigt, euren Kindern zu hinterlassen! Scheuet einen blutigen Kampf nicht, der siegreich enden muß! Zum letzten Male will Karl zu euch! Er will, er muß euch retten!“

Erzherzog über die Donau zurück, und öffnen der französischen Armee den Weg nach Wien. Wien capitulirt den 13. Mai, 18 Tage nach dem Siege bei Gmühl. Der Erzherzog setzte sich den 16. Mai bei Ebersdorf fest. Auf die Nachricht, daß Napoleon auf der Insel Lobau seine Streitkräfte sammelte, und sich bemühe, eine Brücke über den großen Arm der Donau zu schlagen, versuchte er nicht, sich dem Uebergang zu widersetzen, in der Hoffnung, in einer Schlacht die feindliche Armee zu vernichten, indem er durch Branden hinter ihrem Rücken die Brücke zu zerstören gedachte. In diesem Gedanken begnügte sich der Erzherzog damit, seine Armee auf dem linken Ufer des Flusses in Schlachtordnung aufzustellen, zwischen Aspern und Gyzensdorf. Diese Armee, in zwei Linien geformt, und in fünf Colonnen getheilt, war im Ganzen 75,000 Mann stark, mit 288 Feldstücken.

Die französische Armee desfilirte über die Brücke den 20. und 21. Mai; sie entwickelte sich in der Ebene, als am Abend desselben Tages der Erzherzog das Signal zum Angriff gab; eine furchtbare Batterie verkündet den Tod in den französischen Reihen; das Dorf Aspern wird mehrmals gewonnen und wieder verloren; zuletzt behaupten Franzosen und Oesterreicher jeder die Hälfte. Die Nacht macht diesem ersten Treffen ein Ende; die Soldaten schlafen auf dem Schlachtfelde.

Die ganze Nacht wurde von Napoleon angewendet, den Rest seiner Truppen überzusetzen; den 22. Mai um 4 Uhr Morgens, fängt der Kampf mit einer unglaublichen Erbitterung wieder an. Den ganzen Tag hindurch, in einem schrecklichen Kartätschenhagel, vereinigen sich diese 150,000 Mann gegenseitig um das Dorf Aspern, das vierzehn Mal genommen und wieder verloren wird. Kaum hatten die französischen Giraßiere die Linien der österreichischen Infanterie durchbrochen, als sie durch die Cavallerie des Erzherzogs wieder zurückgetrieben wurden. So oft Massena in Aspern eindrang, sprang der Erzherzog vom Pferde, ergriff eine Fahne, und führte seine Truppen auf's Neue in den Kampf. Plötzlich fehlt der französischen Armee die Munition, und gleich darauf erfährt Napoleon, daß die eine seiner Brücken ganz, die andere zur Hälfte von Brandern zerstört sei. Die Lage wurde kritisch; man mußte auf den Rückzug denken; er geschah in guter Ordnung in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai. Die ganze Armee ging auf einer kleinen Schiffbrücke über den Donauarm und fand sich des Morgens in der Insel Lobau wieder vereinigt, und der Erzherzog blieb Meister des Schlachtfeldes.

Man hat es ihm lebhaft vorgeworfen, seinen Sieg nicht besser benutzt zu haben. Den Tag nach der Schlacht bei Aspern konnte er, wenn er seine Artillerie an das Ufer der Donau aufstellte, die ihn von der Insel Lobau

nur etwa 40 Klafter trennt, ein Feuer veranstalten, in dem kein Schuß unwirksam gewesen wäre; denn die französische Armee war vollständig blockirt, ohne Munition, ohne Lebensmittel, eine verwirte und zusammengepresste Masse, und hätte bis auf den letzten Mann vernichtet werden können.

Zufrieden mit seinem Erfolg, ließ der Erzherzog zu, daß Napoleon sich auf der Insel Lobau organisirte, dieselbe besetzte, sich verstärkte, seine Brücken wieder herstellte und nach 22 Tagen unerhörter Arbeiten von Neuem und zwar mit 180,000 Mann wieder über den Strom setzte, um dem Erzherzog die letzte, entscheidende Schlacht bei Wagram zu liefern.

Sie entspann sich den 6. Juli 1809, unter den Augen der Einwohner von Wien, die auf die Dächer gestiegen waren; die beiden Armeen und ihre Führer entfalteten dieselbe Tapferkeit als in den vorigen Tagen. Mehr als 20,000 Mann blieben von beiden Seiten auf dem Schlachtfelde. Endlich, um 4 Uhr Abends sah sich der Erzherzog auf allen Punkten zum Rückzug genöthigt, und überließ den Franzosen das Schlachtfeld, aber ohne Verlust an Gefangenen oder Feldstücken, und nachdem er sich auf eine Weise geschlagen hatte, die auch dem Berwegensten hätte Besonnenheit lehren können. Man folgte ihm, ohne ihn zu drängen, denn man war nicht begierig nach einer zweiten Schlacht.

Die verschiedenen Fehler, die man dem Erzherzog im Laufe dieses Feldzuges vorwirft, werden vorzüglich der Uneinigkeit zugeschrieben, die zwischen ihm und seinem Bruder Johann bestand. Sobald also der Erzherzog einige Tage nach der Schlacht einen Waffenstillstand unterzeichnet hatte, gab er seine Entlassung ein, und übertrug den Oberbefehl dem Fürsten Lichtenstein, nachdem er in einem Tagesbefehl den Soldaten sein Bedauern ausgedrückt hatte, sich von ihnen trennen zu müssen.

Hier endigt die militärische Laufbahn des Erzherzogs; seit diesem Augenblick erschien er nicht mehr auf dem Schlachtfelde. Als nach dem Vertrag von Schönbrunn die Heirath zwischen Napoleon und Marie Louise entschieden war, übertrug Napoleon, um seinen edlen Gegner zu ehren, diesem den Auftrag, sich die Prinzessin in seinem Namen antrauen zu lassen; und es war nicht eine der geringsten Bizarren dieser wunderlichen Zeit, daß Erzherzog Karl seine Nichte an den Altar führte und ihr im Namen des republikanischen Helden vom Taglimento den Vermählungsring ansteckte.

Die großen Ereignisse von 1814—15 veranlaßten den Erzherzog nicht, aus seiner Zurückgezogenheit hervorzutreten. Vielleicht konnte trotz seines Patriotismus das große Herz des Prinzen sich nicht einer geheimen Sym-

pathie erwehren für die letzten heldenmüthigen Anstrengungen des Genius, der von der Masse erdrückt wurde.

Hier endet der französische Biograph, der seine Aufgabe überhaupt nur darin suchte, den siegreichen Gegner Napoleon's und seiner Feldherrn zu zeichnen, in so weit er für die französische Nation von Interesse ist. Die glänzende Anerkennung, die von solcher Seite dem Helden ward, dessen Lorbeer auf Kosten Frankreichs und der Ehre seiner Feldherren empormuchs, wiegt dreimal so schwer. Es zeigt, wie tief die Achtung für den Helden selbst bei seinen Gegnern, die er bekämpfte und so oft besiegte, eingewurzelt ist. „L'Archiduc Charles“ ist auch bei den Franzosen ein populärer Name; die vielfachen Züge der Humanität, die er gegen Gefangene ausgeübt, die Loyalität seiner ganzen Handlungsweise dem Feinde gegenüber, die persönliche Tapferkeit, die nirgends mehr Anerkennung findet als in Frankreich, die beispiellose Hingebung und Selbstaufopferung, mit welcher er die Krone Spaniens ausgeschlagen und seinen eigenen Ehrgeiz unterdrückte zu einer Zeit, wo in Frankreich die egoistischen Ambitionen die leitenden Motive des Tages waren und man auf Kronen Jagd machte wie auf Hirsche und Auerhähne — alle diese seltenen unerhörten Eigenschaften haben unserm Helden Bewunderung und Popularität in der Mitte jener Nation erworben, die ihn eigentlich hassen mußte. Vergleicht man die Art und Weise, wie Frankreich und seine Schriftsteller von Wellington sprechen, mit der Art und Weise, wie sie den Erzherzog Karl behandeln, so wird es erst recht klar, wie wunderbar die edle Persönlichkeit des Siegers von Aspern selbst auf seine Feinde gewirkt hat.

Was er uns Deutschen, was er Oesterreich gewesen, das können die Franzosen freilich nicht beurtheilen. Im Gegentheil gehört es zu der Eigenthümlichkeit französischer Nation, daß sie keinen großen Mann begreifen können, der nicht französische Sympathien im Herzen hat, und wo sie zur Anerkennung gezwungen sind, da schieben sie, selbst gegen alle geschichtliche Belege, Zuneigungen für Frankreich unter. So enthält auch das Journal des Debats, das in einer seiner letzten Nummern dem Erzherzog Karl einen warmen Nachruf widmet, folgende merkwürdige Stelle. „Im Innersten seines Herzens ein Freund, ein leidenschaftlicher Bewunderer Napoleon's, voll von gerechtem Mißtrauen gegen Rußland, im Widerspruch gegen alle Coalitionen, die gegen uns gerichtet waren, ein hinlänglich klarschauender Politiker, um vorauszusehen, daß die Früchte aller blutigen

Opfer, die man damals von Deutschland forderte, zuletzt zum Vortheile Rußlands sich wenden würden, degoutirt endlich durch den Verdruß, welchen die absolutistische Partei in Oesterreich ihm unaufhörlich erregte, verließ Erzherzog Karl im Jahre 1809 den activen Dienst und hat seit dieser Zeit in einer Zurückgezogenheit gelebt, welche sein Ruhm, seine Popularität und seine ununterbrochenen Studien verschönte und belebte.“

Zu einer weitem Ausführung dieser Biographie ist hier nicht der Ort und überhaupt noch lange nicht die Zeit. Es liegt ein wunderbares Mysterium über jenes Zurücktreten des größten österreichischen Feldherrn neuerer Zeit aus den Reihen eines Heeres, das er zum Theil selbst geschaffen und aus dem activen Dienst eines Monarchen, der sein Bruder war und dessen Thron er mit seinem Genie vertheidigt hatte. Es heißt, der Erzherzog habe seine Memoiren hinterlassen. Wir glauben nicht daran. Der Mann, der aus Hingebung für die Sache seines Bruders Spaniens Krone ausschlug, der Mann, der vierzig Jahre geschwiegen hat vor den Zeitgenossen die ihn verehrten, wird schwerlich mittheilender sein für die unbekannte Nachwelt. Zu vertheidigen braucht er, der Hochgefeierte, sich gewiß nicht, und um anzuklagen, war sein Herz zu weich, zu aufopfernd und zu großmüthig \*)

---

\*) Eine ausführliche und mit großer Wärme geschriebene Biographie hat Eduard Duller geliefert. (Wien 1844—47, Kaufus u. Prandl). Wenn auch der Druck der Wiener Censur diesem Buche die freien Athemzüge raubte und seine Bedeutung als geschichtliches Hülfsbuch verkrüppelte, so bleibt es nichts desto weniger als Volksschrift eine sehr schätzenswerthe Gabe. Leider ist auch die Duller'sche Biographie noch nicht über 1809 vorgerückt und wir sind begierig, ob es ihm gelingen wird, irgend ein neues Licht über diese Epoche im Leben seines Helden zu werfen.